

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Geschichte der Griechen für Gymnasien und Realschulen

Welter, Theodor Bernhard

Münster, 1854

§. 43. Spartas Hegemonie bis zum antalcidischen Frieden

[urn:nbn:de:bsz:31-264360](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-264360)

Anklagen zu vertheidigen. Er wies auf sein öffentliches Leben hin; er versicherte, ihm habe seit dreißig Jahren nichts mehr am Herzen gelegen, als seine Mitbürger tugendhafter und glücklicher zu machen, und hiezu habe er einen göttlichen Beruf in sich gefühlt; er verdiene deshalb eher, im Prytaneum auf Staatskosten unterhalten zu werden. Eine so freimüthige Sprache eines auf Leben und Tod Verklagten erbitterte die Richter. Es wurde über ihn abgestimmt, und eine Mehrzahl von drei Stimmen verurtheilte ihn zum Tode. Sokrates vernahm das Urtheil mit der größten Seelenruhe. Er verzieh seinen Feinden, die ihn verurtheilt hatten, und freuete sich, bald zu den edelen Geistern der Vorzeit hinüber zu wandern. Die wenigen Tage vor seinem Tode brachte er in lehrreicher Unterhaltung mit seinen jungen Freunden zu, die um ihn, wie um einen Vater, trauerten. Er sprach mit ihnen über Leben und Tod und über seine Hoffnung, daß die Seele des Menschen unsterblich fortbauere. In diesem freudigen Vorgefühle trank er mit heiterer Miene den Giftbecher. Erst nach seinem Tode sah das leichtsinnige Volk das große Unrecht ein, das es an dem besten der Bürger verübt hatte. Die ganze Stadt war in Trauer, als würde in jedem Hause ein Todter beweint. Seinen Hauptankläger, den Melitus, verurtheilte es zum Tode die übrigen sagte es aus dem Lande. Dem Andenken des Sokrates aber ward ein herrliches Monument errichtet, und ihm fast göttliche Verehrung geweiht. Seine Schüler, unter denen Kenophon und Plato die berühmtesten sind, breiteten schriftlich und mündlich seine treffliche Lehre unter die Menschen aus.

§. 43. Spartas Hegemonie bis zum antalcidischen Frieden.

403 — 387.

Als das übermüthige Athen von den Spartanern gedemüthiget war, erhob sich ein Jubel in ganz Griechenland. Alle priesen die Spartaner als die Befreier von dem verhassten Joch. Jedoch kaum verging ein Jahr, so verwandelte sich dieser Jubel in laute Klagen über das ungleich drückendere Joch, mit welchem jetzt die rohen Spartaner die griechischen Staaten zu be-

lasten suchten. Nach dem Falle Athens standen sie ohne Nebenbuhler wieder an der Spitze Griechenlands; das unerwartete Glück hatte sie stolz und übermüthig gemacht, und sie übten fortan die Hegemonie auf eine Weise, daß selbst alte Bundesgenossen sich gegen ihre unerhörten Anmaßungen auflehnten. Mit roher Willkür vertilgten sie überall die ihnen verhasste Demokratie und führten oligarchische Regierungen ein; mehre Staaten hielten sie sogar durch ihre dahin gesandten Harnosen oder Statthalter in völliger Abhängigkeit. Zunächst wurde Samos, die frühere Bundesgenossin Athens, von Lyfander angegriffen und bezwungen. Dann wurden die unglücklichen Messenier, welchen Athen die Stadt Naupaktus eingeräumt hatte, daraus vertrieben. Selbst das befriedete Elis wurde überfallen und durch fortgesetzte Verheerungen zuletzt genöthigt, allen Ortschaften des Landes völlige Unabhängigkeit einzuräumen, die Schiffe auszuliefern und zum spartanischen Bunde zurückzukehren. Die Jonier endlich, welche den Athenern jährlich 600 Talente früher gezahlt hatten, mußten jetzt denselben Tribut den Spartanern entrichten, weil diese zur Unterhaltung der Flotte und zur Behauptung der Seemacht Geld gebrauchten. — Auch in den uralten Sitten und Anordnungen der Spartaner brachte dieser plöglliche Glückwechsel eine große Veränderung hervor. Das alte und einfache Leben, wie es Lyfurg's Gesetze vorschrieben, fanden sie mit der neuen glänzenden Rolle, die ihnen als Schiedsrichtern Griechenlands angewiesen war, nicht mehr verträglich. Die größere Macht sollte auch durch größeren Glanz zur Schau gestellt und gehoben werden; darum wurde Gold und Silber eingeführt, und Alle ergaben sich dem Wohlleben. Die Bundesgenossen mußten hiezu steuern; wer sich weigerte, den traf die ganze Rache der rohen Gebieter. Ein Schrei des Unwillens und Entsetzens ging durch das ganze Land. So arbeitete Sparta selbst an seinem Sturze. Beschleunigt wurde dieser hauptsächlich dadurch, daß die Spartaner sich mit Persien, welchem sie bisher ihre Erhebung besonders zu verdanken hatten, aufs ärgste verfeindeten.

Zug der zehntausend Griechen. — Eben jetzt waren am persischen Hofe Thronstreitigkeiten ausgebrochen. Es hatte nämlich der oben erwähnte Cyrus der Jüngere, Oberstatt-

halter von Kleinasien, im Einverständnisse mit seiner Mutter Parysatis, beschloffen, seinem rechtmäßigen Könige und Bruder, Artaxerxes Mnemon¹⁾, Thron und Leben zu rauben. Unter dem Vorwande, empörte Völkerschaften zu unterwerfen, sammelte er ein großes Heer und sprach auch die Spartaner, seine Bundesgenossen, die er im peloponnesischen Kriege so eifrig unterstützt hatte, um Hülfe an. Die Spartaner mochten nicht offen als Freunde und Förderer seiner hochverrätherischen Pläne gegen Artaxerxes auftreten, heimlich aber unterstützten sie dieselben und erlaubten ihm zugleich, in ihrem ganzen Gebiete Werbungen anzustellen. Klearch, ein strenger und finsterner, aber wegen seiner Tapferkeit sehr angesehener Spartaner, welcher früher Harmost in Byzanz gewesen war, führte ihm an dreizehntausend griechische Söldner zu. In Griechenland trieben sich damals ganze Scharen von Kriegern umher, die, an das wilde Kriegsleben gewohnt, mit nichts weniger zufrieden waren, als mit der plötzlich eingetretenen Waffenruhe, in Folge deren sie entlassen worden waren; und so sehr war schon der Griechen Ehre gesunken, daß sie sich jetzt als Söldner im Auslande gebrauchen ließen. Sie wußten nicht einmal, wohin und gegen welchen Feind sie geführt werden sollten. Im Jahre 401 brach der Zug der vereinten Griechen und Perser von Sardes auf und gelangte glücklich durch Phrygien und Kappadocien an die unbesetzten Engpässe von Cilicien. Hier aber schöpften die Soldaten, die man bisher über Richtung und Zweck des Zuges klüglich getäuscht hatte, Verdacht; und nur durch Geld und Versprechungen konnten sie von Cyrus dahin gebracht werden, ihm in das Innere von Asien und sogar gegen den König zu folgen. Endlich langten sie in Mesopotamien an, wo Artaxerxes, der unterdessen von den heimtückischen Plänen seines Bruders durch Tissaphernes unterrichtet worden war, ein großes Heer zusammengezogen hatte. Bei Kunaxa, unweit Babylon, kam es im September 401 zu einer entscheidenden Schlacht. Die Griechen bewährten auch hier ihren alten Waffenruhm; sie erfochten auf ihrem Flügel den Sieg und riefen schon Cyrus zum

¹⁾ Der Beinamen „Mnemon“ erhielt er von den Griechen wegen seines außerordentlichen Gedächtnisses.

Könige aus. Aber ganz anders standen die Sachen auf dem andern Flügel, wo Cyrus seine Perser in den Kampf führte. In der Hitze des Streites erblickte er plötzlich seinen Bruder, und von wilder Leidenschaft fortgerissen sprengte er mit blindem Ungestüme mitten durch den Feind auf ihn los, griff ihn an und fiel im Zweikampfe. Sein Tod war für die Sache des Artarerres von siegreicher Entscheidung; bestürzt gingen fast alle Truppen des Cyrus zu ihrem rechtmäßigen Könige über. Die Griechen erfuhren erst am Tage nach der Schlacht des Cyrus Tod und geriethen in nicht geringe Bestürzung. So weit von ihrem Vaterlande entfernt, unzählbare Feinde umher, und nirgends ein Freund, in einem ganz fremden, unbekanntem Lande, ohne Lebensmittel, ohne Begleiter, ringsum von Bergen und reißenden Strömen eingeschlossen! Herzhaft jedoch erwiderte der finstere Klearch den persischen Gesandten, als diese im Namen des Königes Auslieferung der Waffen forderten: „sie würden, wollte er mit ihnen Freund sein, nur mit den Waffen ihm die nöthigen Dienste leisten können; hege er aber feindliche Gesinnungen, so bedürften sie die Waffen zu ihrer eigenen Sicherheit.“ Hierauf traten die Griechen den Rückzug an. Allein die, welche der Schrecken nicht hatte überwältigen können, sollte nun List und Verrath um so sicherer in's Verderben stürzen; und Tissaphernes übernahm die Ausführung dieses Planes. Er begab sich in das griechische Lager, sprach hier viel von seiner Ergebenheit für die Spartaner von je her, und daß er jetzt einen friedlichen Abzug für sie bei seinem königlichen Gebieter ausgewirkt habe. Von ihm sei er zum Statthalter der erledigten Provinz des Cyrus ernannt, und da er gerade nach derselben abziehe, so wolle er seinen Freunden das Geleite geben.

— Bald darauf lud er, unter dem Scheine der Freundschaft, alle griechischen Führer zu sich in sein Zelt. Fünf Oberanführer, zwanzig Unterbefehlshaber nebst einem Gefolge von zweihundert Mann folgten arglos dieser Einladung und wurden auf verrätherische Weise plötzlich überfallen und ermordet. Nur einer entkam und brachte die Schreckensnachricht in's griechische Lager. Dieser Frevel und die wachsende Bedrängniß erhöhte aber nur den Muth der Griechen. Unter ihnen trat jetzt der Athener Xenophon auf, der als Freiwilliger an dem Zuge

Theil genommen hatte, und belebte Alle mit kräftigem Zuspruche zu neuer Hoffnung. Er selbst ward von ihnen als Führer ausgerufen, und unter ihm alsdann jener ewig denkwürdige Rückzug angetreten und glücklich vollbracht, den er selbst in einem besonderen Werke, in seiner „Anabasis“ beschrieben hat. Er führte sie, zwar nicht ohne Verlust, doch auf bewundernswerthe Weise den Strom aufwärts, bei den Quellen des Tigris und Euphrats vorüber, durch wilde Bergschluchten und Engthäler, unter steten Kämpfen erst mit Persern, dann mit Karduchen und anderen wilden Völkern, bis in das hohe Armenien. Über Eis- und Schneefelder, durch Kälte und Hunger bedrängt, aber dennoch unverzagt, zogen sie vorwärts bis zum Phasis. Bald erblickten die müden Wanderer von der Höhe eines Berges das schwarze Meer, und ein Schrei des Entzückens erhob sich bei diesem Anblicke; denn das Schwerste war nun allerdings überstanden. Trapezunt, eine griechische Kolonie, war der erste Ort, der sie freundlich aufnahm. Hier langten sie im Februar des Jahres 400 v. Chr., acht Monate nach der Schlacht bei Kunaxa, glücklich an. Nachdem sie hier einen Monat ausgeruhet hatten, setzten sie ihren Weg über Sinope, Heraklea und Chalcedon nach dem Hellespont fort und langten endlich glücklich in Byzanz an, von wo sie, nur noch sechstausend Mann stark, in die Dienste des thracischen Fürsten Scuthes traten und später sich mit den Truppen des spartanischen Befehlshabers Thimbron zu neuen Unternehmungen gegen die Perser vereinigten. Dieser Rückzug aus einem über 400 deutsche Meilen entfernten Lande zeugt nicht minder, als die Perserkriege, von der Überlegenheit, welche Bildung, Geist, Ehrgefühl und Freiheitsinn über eine mechanisch geleitete Masse, über eine gemeine Gefinnung und eine knechtische Seele haben. Sie hatten zugleich die innere Schwäche des persischen Reiches kennen gelernt. Xenophon, der biedere Führer dieses Zuges, war zwar zu Gunsten Persiens aus Athen verbannt worden, fand aber in Sparta gastliche Aufnahme und sah seinen Siegesruhm von der olympischen Versammlung anerkannt. Später begleitete er den spartanischen König Agesilaus auf einem Feldzuge nach Kleinasien.

Kriege der Griechen in Asien. — Seitdem die Spartaner die hochverrätherischen Pläne des Cyrus unterstützt hatten, grollte ihnen der Perserkönig und trug seinen Statthaltern auf, jenen die griechischen Städte in Kleinasien, über welche sie seit dem Falle Athens die Oberhoheitsrechte ausübten, zu entreißen. Auf den Hülfseruf der Städte gegen den feindlichen Anfall des Tissaphernes schickte Sparta den Thimbron dahin, mit dessen Heere sich der Überrest der aus Persien zurückgekehrten Griechen verband. Thimbron richtete jedoch wenig aus. Er konnte keine Mannszucht unter seinen Truppen halten, und von allen Seiten liefen Klagen von den Bundesgenossen ein. Er wurde deshalb bald wieder abberufen, und an seiner Stelle Derkylidas hingefandt, ein eben so kluger als tapferer Führer, welcher zwischen den beiden Satrapen Pharnabazus und Tissaphernes Mißhelligkeiten zu stiften wußte und dadurch wichtige Vortheile erlangte. Schon im Jahre 397 schloß er mit Tissaphernes einen Separatfrieden unter sehr günstigen Bedingungen ab. Allein bald zeigte es sich, wie wenig Ernst es dem treulosen Perser mit diesem Friedensschlusse gewesen war; er hatte nur Aufschub gewinnen wollen zu stärkeren Rüstungen, die jetzt zu Lande und zu Wasser angestellt wurden. Die Seele der letzteren war der Athener Konon. Seit dem Unglücke bei Argos Potamos lebte dieser bei dem Könige Evagoras auf Cypren, welcher eine besondere Vorliebe für Athen hegte, wo er seine Bildung erhalten hatte. Beide entwarfen nun den Plan, die verhasste Herrschaft der Spartaner zu stürzen und Athen wieder zu seinem alten Glanze zu erheben. Evagoras empfahl den geschickten Athener dem Perserkönige; auch der auf Tissaphernes eifersüchtige Pharnabazus verwandte sich für ihn; und Konon wurde zum Oberbefehlshaber der ganzen persischen Flotte ernannt.

Erschreckt über die neue Gefahr schickten die kleinasiatischen Städte abermals Gesandte nach Sparta, um Hülfe zu bitten. Hier war der König gestorben, und sein Bruder Agesilaus, vorzüglich unter Mitwirkung des Lyander und seiner Partei, an dessen Stelle getreten. Agesilaus, nach den strengen Lyurgischen Gesetzen erzogen, war zwar unansehnlich von Gestalt und hinkte sogar mit dem einen Fuße, aber abgehärtet gegen alle Mühseligkeiten des Lebens und geübt in den Waffen, die er treu zum

Ruhme seines Vaterlandes geführt hat. Dieser sammelte nun ein Heer von 70,000 Mann und zog im Frühlinge des Jahres 396 mit diesem nach Asien. Xysander nebst dreißig Räten standen ihm anfangs zur Seite. Agesilaus erfüllte bald ganz Asien mit dem Glanze und dem Schrecken seines Namens. Durch einen unvermutheten Überfall plünderte er Phrygien, bildete sich in folgendem Winter eine tüchtige Reiterei zu Ephesus und brach im Frühlinge des Jahres 395 zu neuen Thaten auf. Nichts konnte seinen Siegeslauf hemmen. Tissaphernes ward in einer großen Schlacht am Paktolus geschlagen, und stürmend drang der spartanische Held bis unter die Mauern von Sardes. Artaxerxes erschrak! Sofort ward Tissaphernes abgerufen und mußte die erlittene Schmach mit dem Tode büßen. Tithraustes ward wieder in dessen Stelle als Statthalter eingesetzt. Dieser suchte den Sieger durch glimpfliche Vorstellungen aus Asien zu entfernen. Er ließ ihm sagen: die Hauptursache des Krieges sei jetzt gehoben, da Tissaphernes, ihr gemeinschaftlicher Feind, gestürzt; jetzt stehe auch der Freiheit der griechischen Städte nichts mehr im Wege. Allein in der Seele des Spartaners war ein ganz anderer Plan aufgenommen: das ganze morsche Gebäude des persischen Reiches sollte über den Haufen gestürzt werden; und jetzt, als man ihm auch den Oberbefehl der Flotte übertragen hatte, schickte er sich an, diesen großartigen Plan zur Ausführung zu bringen.

Tithraustes sah bald ein, daß Agesilaus nie freiwillig Asien verlassen werde, und daß die noch vorhandenen Mittel nicht hinreichten, ihn mit Gewalt zu vertreiben. Er selbst hielt Persien für verloren, wenn nicht in Hellas selbst ein neuer Krieg gegen Sparta ausbreche, und so Sparta durch Griechenland selbst bekämpft würde. Um einen solchen Krieg anzufachen, sandte er den Rhodier Timokrates mit fünfzig Talenten nach Griechenland. Theben, Argos und Korinth, schon längst erbittert über ihre gezwungene und drückende Abhängigkeit von Sparta, waren leicht gewonnen; Athen wies zwar das Geld zurück, war aber dennoch heimlich dem Könige geneigt. Bei einer solchen Stimmung der Gemüther fand sich bald Gelegenheit zu offener Fehde. Die Thebaner wiegelten die opuntischen Lokrier auf, ein Gebiet zu verheeren, welches zwischen diesen

und den Phociern freitig war, und leistete den Lokriern Beistand. Die Phocier dagegen fielen in Lokris ein und suchten Hülfe bei Sparta. Mit Freuden ergriff dieses die Gelegenheit, um Thebens aufstrebende Macht zu brechen. Der alte Lysander wurde abgeschickt, um sich an die Spitze der Phocier und Orchomenier zu stellen; Pausanias sollte ihm ein Heer Peloponnesier zuführen. Bevor aber diese Vereinigung Statt fand, wurde Lysander bei Haliartus überfallen und geschlagen, er selbst verlor sein Leben (394). Pausanias, welcher erst am Tage nach der Schlacht ankam, wollte keine zweite Schlacht wagen, weil die Thebaner bedeutende Verstärkungen erhalten hatten, und die Nachricht eintraf, auch Thrasybul sei mit einem athenischen Heere im feindlichen Anzuge. Er schloß einen Vergleich, nach welchem er zwar die Todten zur Bestattung zurückerhielt, Böotien aber schleunigst verlassen mußte. Dafür ward er in Sparta angeklagt und zum Tode verurtheilt, dem er nur durch schleunige Flucht nach Tegea entging.

Die Niederlage der Spartaner bei Haliartus war das Signal zum offenbaren Aufstande aller ihrer Feinde. Diese traten in einen Bund mit einander und schickten ihre Abgeordneten nach Korinth, um sich über den Umsturz der spartanischen Hegemonie zu berathen. Alle rüsteten; bald stand ganz Griechenland wieder unter Waffen. Bei dieser drohenden Gefahr riefen die Spartaner ihren gefeierten Helden Agesilaus zur schleunigen Rettung des Vaterlandes aus Asien herüber; — und die Perser hatten ihren Zweck erreicht! Groß war sein Schmerz, daß er eine solche Siegeslaufbahn unterbrechen sollte; dennoch gehorchte der edele Führer und eilte mit Blitzeschnelle der bedrängten Heimath zu Hülfe. Er nahm denselben Weg, auf welchem einst Xerxes gekommen war. In dem feindlich gesinnten Thessalien war die ganze Reiterei des Landes aufgeboden, ihm den Durchzug zu versperren. Agesilaus aber schlug sie mit großem Verluste zurück und bahnte sich siegreich seinen Weg nach Böotien, wo die vereinte feindliche Macht zusammengezogen war. Eben im Begriffe, eine entscheidende Schlacht zu schlagen, erhielt er die Nachricht, daß die spartanische Flotte unter Lysander bei Knidus, an der Küste von Karien, durch die persisch-griechische Flotte unter Konon's Oberbefehl völlig

vernichtet, der Führer getödtet sei. Jetzt galt es, wenigstens die Herrschaft zu Lande zu retten, da die Herrschaft zur See bereits verloren war. Klug verkündete er seinen Truppen, Pisander habe als Held und Sieger bei Knidus sein Leben dem Vaterlande geopfert; und alle waren begeistert durch diesen neuen Sieg und diese neue Verherrlichung des Vaterlandes; Alle brannten vor Begierde, einen gleichen Vorbeug sich zu erkämpfen. Nun führte er sie zur Schlacht und erschocht bei Koronea an der Grenze von Böotien, im Jahre 394, einen glänzenden Sieg über die vereinte Macht der gegen Sparta verbündeten Griechen. Dieser Sieg verschaffte zwar der spartanischen Macht neue Anerkennung, stellte aber weder Frieden noch Ruhe in Griechenland wieder her. Der Isthmus blieb fortan der Mittelpunkt feindlicher Bewegung. Obgleich in diesem Kriege, den man wohl den „korinthischen“ nennt, keine entscheidende Schläge geschahen, so behielten doch im Ganzen die Spartaner die Oberhand, besonders, wo Agesilaus sie führte. Zur See dagegen blieb Konon Meister. Mit einer beträchtlich verstärkten Flotte durchfuhr er das ägäische Meer und befreiete alle Inseln und Städte von der Herrschaft der Spartaner. Auch plünderte und verheerte er die lakonischen Küsten und eroberte selbst die Insel Cythera. Dann segelte er wie im Triumphe nach Athen und stellte mit persischem Gelde die Mauern und Festungswerke seiner Vaterstadt wieder her, im elften Jahre, nachdem sie zerstört worden (393). Immer mehr hob sich Athen, bald begaben sich die meisten Städte und Inseln Kleinasiens wieder unter dessen Schutz. Diese Vorfälle erfüllten die Spartaner mit banger Besorgniß. Sie hielten sich beiden Feinden, Griechen und Persern, nicht länger gewachsen und glaubten, nur durch einen schleunigen Frieden mit Persien die Macht ihrer Gegner schwächen zu können. Zu dem Zwecke sandten sie den Antalcidas, einen äußerst verschlagenen Unterhändler, an Tiribazus, den Befehlshaber der persischen Truppen in Vorderasien. Durch alle niederen Künste wußte er diesen für sich zu gewinnen, und wenn es auch noch zu keinem vollkommenen Friedensschlusse kam, so gelang es ihm doch, sowohl Geld zur Verstärkung der spartanischen Flotte zu erhalten, als auch den Athener Konon, der schon längst die Eifersucht jenes Per-

fers erregt hatte, zu stürzen. Er ward von ihm wegen Herstellung der athenischen Mauern beim Könige verläumdert, gefangen gesetzt und nachher wahrscheinlich getödtet.

Der antalcidische Friede. 387 v. Chr. — Unterdessen waren die Athener ihrer Seits auch nicht müßig. Thrasylbul führte die Flotte und gewann Byzanz, Chalcedon und die meisten Städte auf Lesbos; wurde aber von den Barbaren in Pamphylien plötzlich überfallen und ermordet. Nach ihm befehligte Zpyfikrates die athenische Flotte in den Gewässern des Hellespont. Bald aber wurde er von Antalcidas, der von Syrakusern und Persern unterstützt wurde, bei Abydos geschlagen, und Athen gerieth in neue große Besorgniß. Jetzt wünschte es sehnlichst den Frieden, den es früher hintertrieben hatte. Auch die übrigen Staaten sehnten sich nach Frieden. Allgemeine Anstrengung hatte alle Staaten erschöpft; vom Frieden erwarteten Alle Glück und Segen. Da schickte Sparta, mehr für die Erhaltung seiner Hegemonie, als für die Freiheit und Größe Griechenlands bedacht, den Antalcidas, zum griechischen Statthalter Tiribazus, den Frieden zu unterhandeln. Nichts aber zeugt mehr von dem tiefen Verfall der alten Größe und Herrlichkeit der Griechen, als daß diese sich jetzt von den Persern, ihren Erbfeinden, die Bedingungen des Friedens vorschreiben lassen mußten, welcher ihr Glück für die Zukunft befestigen sollte. Die Bedingungen lauteten also: „Artaxerxes, der König, erkennt für Recht, daß alle Städte Kleinasiens nebst den Inseln Klazomenä und Cypem ihm angehören, die anderen griechischen Städte dagegen, kleine wie große, frei und unabhängig (*αὐτόνομοι*) sein sollen, außer Lemnos, Imbros und Skyros. Diese sollen, wie vor Alters, den Athenern gehören. (Damit hatte man diese, welche sich anfangs nicht fügen wollten, beschwichtigt.) Wer diesen Frieden nicht annimmt, den werde ich in Verbindung mit denen, welche damit einverstanden sind, bekriegen zu Lande und zur See, mit Schiffen und Geld.“ ¹⁾ Durch diesen schimpflichen Frieden waren demnach die kleinasiatischen Griechen den Barbaren wieder preisgegeben. Vergebens hatten die Helden von Marathon, Thermopylä, Salamis und Plataä für ihre Brüder

¹⁾ Vergl. Xenoph. Hell. V. 1. 31.

Welter, Gesch. der Griechen. 2. Aufl.

jenseits des Oceans gekämpft und geblutet! Man hat diesen Frieden, der im Jahre 387 ¹⁾, zwei und sechzig Jahre nach dem eimonischen, abgeschlossen wurde, den antalcidischen genannt, weil der Spartaner Antalcidas der Hauptunterhändler desselben war.

Über die Ausführung dieses Friedens kam es zu neuen Streitigkeiten, die bald größere Ereignisse herbeiführten. Jede kleine Stadt wollte jetzt ein selbstständiger Staat sein, und die Spartaner, welche mit der Vollziehung des persischen Erlasses beauftragt waren, begünstigten das Streben der Städte zu dieser Vereinzelung, um die Hegemonie über alle sicherer ausüben zu können. Die Thebaner, welche die böotischen Städte nicht freigeben, und die Argiver, welche ihre Besatzung nicht aus Corinth ziehen wollten, wurden beide von den Spartanern dazu gezwungen. Überhaupt benahmen sich die Spartaner nicht weniger übermüthig, als am Ende des peloponnesischen Krieges. Sie wollten jetzt die Herren und Gebieter von ganz Griechenland sein und erregten durch ihre rohe Willkür allgemeine Erbitterung. Sie glaubten, alle Bundesgenossen strafen zu können, welche sich zur Zeit des Krieges ihren Feinden geneigt bewiesen hatten. So verlangten sie von den Mantineern, daß sie die Mauern ihrer Stadt niederreißen sollten, weil sie früher den Argivern Lebensmittel zugeführt und das Glück der Spartaner beneidet hätten. Und als sie sich weigerten, zwangen sie die Stadt zur Übergabe, rissen die Mauern nieder und beraubten sie, gegen alles Recht, ihrer Unabhängigkeit. Jedoch bald bewährte sich auch an den Spartanern das Sprichwort: „Übermuth kommt vor dem Falle.“

§. 44. Thebens Aufschwung, Blüthe und Verfall.

Überfall Thebens. — Im Jahre 382 v. Chr. zog der spartanische Anführer Phöbidas mit Heeresmacht nach Macedonien, um die dortigen griechischen Städte, welche ein Bündniß unter sich geschlossen hatten, und namentlich das blühende

¹⁾ Um diese Zeit (389) wurde Rom durch die Gallier zerstört.